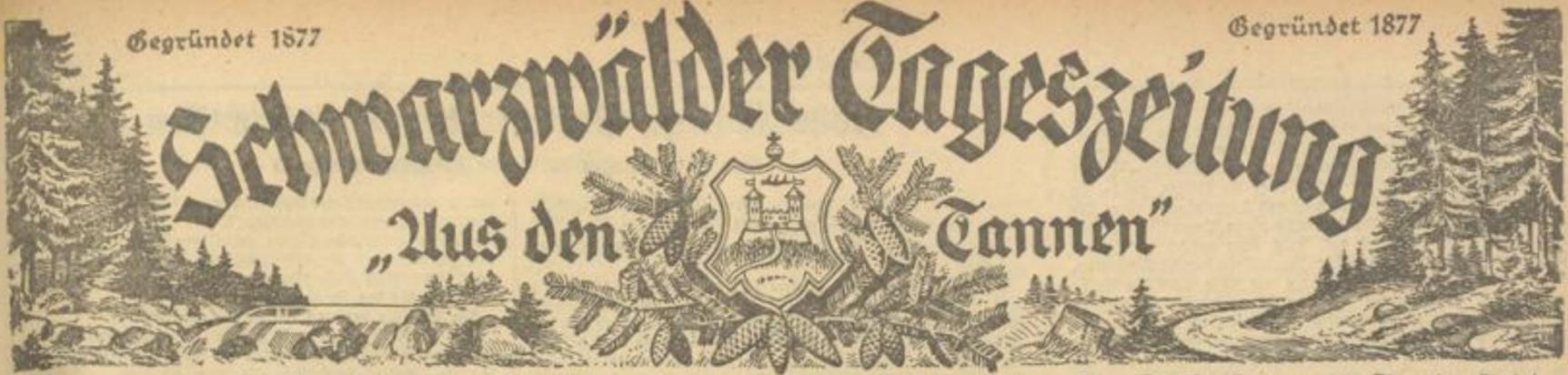


Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenspr.: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 J. Veränd.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. Ag. 1.40 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt der Verlagsleitung bleibt kein Anspruch auf Lieferung. Probandenschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 190

Altensteig, Montag, den 16. August 1943

66. Jahrgang

Schwerer Schlag gegen feindlichen Geleitzug Mindestens 170 000 BRT. versenkt oder vernichtend getroffen

DNS aus dem Führerhauptquartier, 15. August.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In den Abendstunden des 13. August griff ein deutscher Torpedogeschwader unter Führung des Majors Klümper ostwärts Gibraltar einen starken in das Mittelmeer einlaufenden feindlichen Geleitzug überraschend an. In schneidig durchgeführten Angriffen erzielten unsere Belagungen Lufttorpedotreffer auf 12 Schiffseinheiten. Zwei Zerstörer und vier voll beladene Handelschiffe großer Tonnage, darunter ein Tanker, sanken sofort. Acht weitere Schiffe blieben brennend mit starker Schlagseite liegen. Wegen hereinbrechender Dunkelheit und starker Flakabwehr konnte das Schicksal der übrigen torpedierten Schiffe zunächst nicht erkannt werden. Die laufend durchgeführte Aufklärung bestätigte aber, daß mindestens 170 000 BRT. aus dem Geleitzug versenkt oder vernichtend getroffen wurden.
Sieben eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

DNS Madrid, 14. August. Zu den Kämpfen zwischen einem deutschen Torpedoflugzeuggeschwader und dem englisch-nordamerikanischen Geleitzug werden von der offiziellen spanischen Agentur EFE aus Cartagena noch folgende Einzelheiten gemeldet: Am Freitag abend wurde auf der Höhe von Cabo de Palos an der spanischen Westküste ein Kampf zwischen deutschen Bombardern und einem anglo-amerikanischen Geleitzug, der von Zerstörern und anderen Kriegsschiffen gesichert war, beobachtet. Wie die spanische Agentur weiter mitteilt, konnten aus dem Geleitzug allein zehn Schiffe als versenkt festgestellt werden.

Der Erfolg des Torpedofliegergeschwaders 42 feindliche Schiffe mit 170 000 BRT. vernichtend getroffen

DNS Berlin, 15. August. Ein feindliches Großgeleit wurde, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, in den Abendstunden des 13. August durch ein Geschwader deutscher Torpedoflugzeuge angegriffen und zerstört. Der Geleitzug war im Laufe des Tages, aus dem Atlantik kommend, ins Mittelmeer eingelaufen. Er bestand aus vollbeladenen Frachtern, Transportern und Tankern und war durch Zerstörer und Korvetten stark gesichert. Etwa 110 Seemilen östlich Gibraltar, in der Nähe der spanischen Insel Alboran, erfolgte nach vor Beginn der Dämmerung der Angriff der deutschen Torpedoflieger. Beim Herannahen der deutschen Flugzeuge schossen die Zerstörer Flakfeuer, während gleichzeitig die Bordflak der Handelschiffe das Feuer eröffnete. Trotz dieser überaus heftigen Abwehr leisteten die deutschen Flugzeuge zum Angriff an. Im Tiefflug suchten sie sich zunächst die größten Frachter und Tanker aus und lösten auf die Zielakkurs fahrenden Schiffe ihre Torpedos. Eine Reihe von schweren Explosionen auf den Schiffen war die Folge. Ein großer Tanker, der einen Torpedotreffer erhalten hatte, sank mit starker Stichflamme sofort, ebenso gingen drei weitere vollbeladene Handelschiffe innerhalb von wenigen Minuten unter. Das gleiche Schicksal traf zwei Zerstörer, die unter heftigen Explosionen kenterten und versanken.

Die deutschen Flugzeuge suchten sich in mehreren Angriffswellen immer wieder neue Ziele für ihre Torpedos. Unbetret durch das starke Flakfeuer, kamen sie bis auf nächste Entfernung an die Schiffe heran. Die mit größter Genauigkeit abgeworfenen Torpedos hatten schon kurz nach Beginn des Angriffs empfindliche Wunden in den feindlichen Geleitzug gerissen. Zahlreiche Schiffe brannten lichterloh. Ein großer Frachter, der offenbar einen Torpedotreffer erhalten hatte, brach auseinander und sank

innerhalb weniger Sekunden. Zwei andere brennende Schiffe trieben in schwerbeschädigtem Zustand und mit starker Schlagseite aufeinander zu und kollidierten.

Inzwischen war die Dämmerung hereinbrochen, ohne daß die deutschen Flugzeuge von ihrem Angriff abgelassen hätten. Durch die zahlreichen brennenden Schiffe, insbesondere die hohen Feuerfäden der getroffenen Tanker, war das Meer in weitem Umkreis taghell erleuchtet, doch erschwerten die dichten, über dem Wasser liegenden Brandschwaden den deutschen Belagungen eine genaue Beobachtung des weiteren Schicksals der vielen getroffenen Schiffe.

Spätere Aufklärung erbrachte jedoch das Ergebnis, daß insgesamt 42 feindliche Schiffseinheiten mit zusammen 170 000 BRT. versenkt oder vernichtend getroffen worden waren. Damit endete eine der größten Geleitzugschlachten dieses Krieges mit einer schweren Niederlage des Feindes.

Erst vor wenigen Tagen wurde das Versenkungsergebnis der deutschen Luftwaffe seit Beginn der feindlichen Landung auf Sizilien gemeldet. Danach wurde in der Zeit vom 10. Juli bis 10. August mehr als 325 feindliche Transportschiffe mit einer Gesamttonnage von 1,2 Millionen BRT. durch deutsche Bomben und Lufttorpedos getroffen, 33 feindliche Frachter mit 154 000 BRT. sanken, während weitere 58 Schiffe mit fast 280 000 BRT. so schwere Beschädigungen erlitten, daß auch sie als vernichtet angesehen werden können. Durch den neuen Sieg der deutschen Luftwaffe bei der Insel Alboran erlitt der feindliche Nachschub für Sizilien abermals einen schweren Schlag, der für ihn bei seiner ohnedies bestehenden starken Knappheit an Tonnageraum, insbesondere an Tankern, doppelt schmerzhaft ist.

Der Blick aufs Ganze

In jedem deutschen Menschen lebt heute das Gefühl, daß die gegenwärtige große Eroberung der militärischen und moralischen Kraft unseres Volkes mit den Geschehnissen der vergangenen Jahre kaum mehr verglichen werden kann. Die Feinde sind uns an fast allen Fronten näher an die Klinge gerückt. Die wütenden Terrorangriffe auf deutsche Städte trugen das Ihre dazu bei, um den Krieg zu brutalisieren und auch Frauen, Kinder und Greise Schrecknissen und Prüfungen zu unterwerfen, die man früher für unmöglich gehalten hätte. Aber so sehr uns diese neuen und nächsten Probleme beschäftigen, so darf trotzdem ihr Zusammenhang mit dem großen und entscheidenden Gang der Entwicklung niemals vergessen werden. Es war jedem Nachdenkenden schon seit langem klar, daß die Periode der harten und entscheidenden Abwehr gegen den Massenansturm der vereinigten plutokratischen und bolschewistischen Kräfte eine besonders schwere sein würde. Wer sich dies zunächst noch nicht eingelebte, ist in der Schule des Krieges inzwischen eines Besseren belehrt worden. Dennoch gilt nach wie vor, daß die in den ersten Kriegsjahren gewonnenen großen Erfolge auch weiterhin alles Geschehen maßgeblich bestimmen. Nicht wir, sondern unsere Gegner haben anzuholen. Ihre beispiellosen Wutstöße und Verluste werden ausnahmslos zur Rückeroberung verlorengegangener militärischer und wirtschaftlicher Nachstellungen gerauscht. An die europäischen Kernstellungen aber ist der Feind noch längst nicht herangekückt. Das gegenwärtige Ringen spielt sich noch immer weit im Vorfeld ab. Auch gegenüber den Wirkungen des Luftterrors darf nie

Lebend ins Massengrab Das gerichtliche Protokoll von Winniza

DNS Rom, 14. August. 13 Professoren der Gerichtsmedizin und Kriminalistik führten vom 27. bis 29. Juli im Bereich von Winniza eine Untersuchung von Massengräbern der ukrainischen Bevölkerung durch. Ueber ihre Feststellungen haben sie ein Protokoll gefertigt und unterzeichnet, das zusammenfassend feststellt:
Die Kommission hat im Rahmen der Aufklärung der Morde an der ukrainischen Bevölkerung im Bereich Winniza die bereits geöffneten Massengräber besichtigt und 68 Leichen selbst sezziert, bzw. einer gerichtlichen Leichenschau unterzogen. Es handelte sich um Schußverletzungen, und zwar vorwiegend sogenannte Genickschüsse, mit ungewöhnlich vielen Steckschüssen und zum Teil nicht unmittelbar tödlichen Verletzungsspuren. Häufig sind die meisten getöteten Opfer erst durch weitere Schüsse oder durch Erschlagen getötet worden. In einigen Fällen kam in Betracht, daß die Opfer lebend in das Massengrab gelegt sind. Für diese Vorgänge ist offenbar hauptsächlich die Unzulänglichkeit der verwendeten Waffe und Munition verantwortlich zu machen. Die Bodenbeschaffenheit und der Bewuchs, der Erhaltungszustand der Leichen und der Kleidung läßt in Übereinstimmung mit den Angaben der Bevölkerung, dem Inhalt der bei den Toten gefundenen Dokumenten und weiteren kriminalistischen Feststellungen nur den Schluß zu, daß die Verbrechen vor etwa vier bis fünf Jahren begangen worden sind.

50 000 polnische jüdische Kinder verlassen die Sowjetunion. Die in Tel Aviv erscheinende Zeitung „Ha Aretz“ gibt bekannt, daß die Beziehungen zwischen den verschiedenen jüdischen Organisationen und den Sowjets über einen Transport von 50 000 polnischen jüdischen Kindern nunmehr abgeschlossen sind. Die meisten der Kinder sind Waisen. Die Sowjets werden in Kürze die Abreise der Kinder in den Iran und von dort nach Palästina und Cypern anordnen. Die Polen aber, die nicht Judentum werden in die Massengräber von Katyn „befördert“.

vergessen werden, daß bisher die zu gegebener Zeit fällige deutsche Entgegnung, die das Bild erheblich verändern dürfte, noch nicht erfolgt ist.

Wenn man sich diesen Sachverhalt nüchtern klar macht, wird man der Tagesbelastung gegenüber nicht in den Fehler verfallen, Wesentliches mit Unwesentlichem zu verwechseln und positive Voraussetzungen unseres Kampfes, die noch heute durchaus groß geschrieben werden müssen, etwa klein zu schreiben. Es ist nicht ein Gerücht, sondern ein Gewaltiges, daß sich der Kultur unsere Feinde noch wie vor von außen her gegen den stark gesicherten und von Woche zu Woche alarmierteren Abwehrraum unseres Kontinents richten muß. Wo besonders die Amerikaner und Briten aufstehen, müssen sie Nachschub und Transportprobleme von gefährlichstem Ausmaß lösen. Sie können genau wie die Bolschewisten zwar ihre Anstrengungen an bestimmten Punkten massieren und damit auch Erfolge erzielen. Aber unser Einfluß gegen jede dieser plötzlich gefährdeten Positionen unseres Abwehrsystems vollzieht sich nach wie vor auf der inneren Linie. Jede feindliche Konzentration muß automatisch mit einem deutschen Gegenangriff rechnen, der sich zeitmäßig rascher vollziehen kann als jede Aktion des Angreifers. In diesem Zustand hat sich nichts geändert, und gerade die schweren Verluste, die London und Washington auf Sizilien und die Sowjets im Osten hinnehmen mußten, zeigen deutlich, daß dieser Kräfteverhältnis für den Feind in Zukunft noch tödlicher sein wird. Im übrigen haben wir in Europa keineswegs allein den Ausstoß der feindlichen Rüstungsproduktion hinzunehmen. Durch den Kampf unseres japanischen Verbündeten erfolgt eine Zerspaltung der gegnerischen Möglichkeiten, die weiterhin bedeutsam bleibt. Es ist also eine sehr begründete Erwartung, wenn unsere Führung auch dem Zahlenrausch amerikanischer Sensationsgier gegenüber fast bleibt. Wir befinden uns innerhalb unserer Abwehrfront nicht in einem technisch unterlegenen Gebiet der Erde sondern auf dem modernsten und reichsten Kontinent, der industriell keineswegs erschöpft ist. Dies ist ein Aktivposten, der kriegsentcheidende Bedeutung besitzt, besonders da er sich nicht nur in Bezug auf Rohstoffe und die Produktion von Waffen, sondern auch auf dem Ernährungssektor auswirkt, der gegenüber dem ersten Weltkrieg eine unvergleichlich bessere Stabilität besitzt.

Faktoren moralischer Art treten weiterhin hinzu. Allen feindlichen Lügen zum Trotz ist diesmal der wahre Sinn der imperialistischen Weltziele unserer Feinde durch keine Wilson-Panthe oder Renauskagen dieses alten Schwindels zu tarnen. Die aufbauenden Kräfte unseres europäischen Kontinents wissen, daß es bei dem letzten Ringen national, sozial und wirtschaftlich um Sein oder Nichtsein geht. Man will die schöpferischen Produktionskräfte unseres Erdteils vernichten, weil sie den Bolschewisten ebenso im Wege stehen wie den Briten und den Amerikanern. Im Endergebnis hat die vom internationalen Indentum geleitete Koalition unserer Feinde den europäischen Nationen nichts anderes als ein Sklavendasein und eine ungeheure Verelendung angedient. Gegen eine solche Infamie wehrt sich der Wille bis zum äußersten. Unter eigenes Kriegsgelief ist demgegenüber ein aufbauendes. Wir wollen den Boden, auf den uns das Schicksal stellt, vor Vernichtung bewahren und unsere Kinder und Kindeskinde für ihre eigene Tätigkeit offenhalten. Die weltrevolutionären Thesen des Do-

Letzte Woche weitere 2000 Sowjetpanzer vernichtet Harte Kämpfe südwestlich Bjeigorod und im Abschnitt Wjasma

DNS Berlin, 14. August. Seit dem Abwehrkampf unserer Truppen im Raum Bjeigorod-Orel, der im Wehrmachtbericht vom 6. August seine Würdigung fand, wurden in den folgenden sieben Tagen bereits wieder rund 1800 Sowjetpanzer von Heeresverbänden und einige hundert weitere durch die Luftwaffe zur Strecke gebracht. Zusammen mit den bis zum 6. August durch schwere Waffen, Nahkampfmittel und Fliegerbomben vernichteten fast 8000 Panzern haben die Bolschewiken somit im bisherigen Verlauf ihrer Sommeroffensive etwa 11 000 Panzerkampfwagen eingebüßt.

Diese harten Verluste hatten eine Aenderung der bisherigen bolschewistischen Angriffsstrategie zur Folge. Ebenso wie der Feind seine schwer mitgenommene Infanterie jetzt meist sparsamer einzusetzen sucht, ging er im Raum südwestlich Bjeigorod, dem Schwerpunkt der Kämpfe des 13. August, dazu über, die Angriffe mit kleineren Panzergruppen vorzutragen, um dadurch seine Panzer dem zusammengefaßten Feuer unserer schweren Waffen und Sturzbomben zu entziehen. Dafür hing aber die Zahl der Angriffe beträchtlich an. Doch auch der neuen Taktik zeigten sich unsere Truppen gewachsen, denn allein im Bereich eines Korps schossen sie in den letzten 48 Stunden erneut über 150 Sowjetpanzer ab. Das Ziel der harten feindlichen Vorstöße war die Ausweitung der erzielten kleinen Einbruchstellen. In wechselnden Kämpfen wurde der Feind jedoch überall zum Stehen gebracht oder im Gegenstoß zurückgeworfen, wobei unsere Verbände mehrere vorübergehend verloren gegangener

Dörfer zurückgewannen. Starke Kräfte der Luftwaffe griffen fortgesetzt in die noch andauernden Gefechte ein.

Im Raum Orel griffen die Bolschewiken vor allem östlich Katarshewo an. Seit 11 Uhr morgens herannte der Feind nach vorausgegangenem Artilleriefeuer mit Infanterie und Panzern unsere Stellungen. Die mehrfach wiederholten Vorstöße wurden jedoch durch zusammengefaßtes Feuer und im Gegenangriff von Sturmgeschützen und Panzern unter hohen Verlusten für den Feind zertrümmert. 30 Panzer und Panzerkampfwagen wurden dabei abgeschossen. Weiter nördlich griffen die Sowjets mit etwa zwei von Panzern unterstützten Schützen divisionen an. Doch auch hier scheiterten die Bolschewiken am Widerstand unserer Grenadiere, die in erbitterten Kämpfen die Oberhand gewannen, und zusammen mit den schweren Waffen die Zahl der am 13. August weithin Orel außer Gefecht gelegten Sowjetpanzer auf 84 erhöhten. Eine mainfränkliche Panzerdivision erzielte dabei seit dem 8. Juli ihren 318. Panzerabschuß.

Weitere 64 Panzer verloren die Bolschewiken im Raum südwestlich und südlich Wjasma, wo ebenfalls starke Infanterie- und Panzerangriffe blutig zusammenbrachen. Vereinzelt gelang es dem Feind, durch Zusammenfassung seiner Kräfte auf schmalen Raum in unsere Stellungen einzubringen, er wurde aber abgeriegelt oder im Gegenstoß zurückgeworfen. Starke Kampf- und Sturmpanzerregimente griffen fortgesetzt in die Erd-

Hohe blutige Verluste der Bolschewisten

Das große Ringen im Raum südwestlich Bjelgorod

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Vom Südbahnschnitt der Ostfront werden nur örtliche Kämpfe gemeldet.

Das große Ringen im Raume südwestlich Bjelgorod hält in unverminderter Heftigkeit an. Ueberall, wo die Sowjets antreten, werden sie blutig abgewiesen. An einzelnen Stellen gingen unsere Truppen zum Gegenangriff über und zerschlugen, von starken Verbänden der Luftwaffe unterstützt, vorgezogene feindliche Stützverbände.

Im Kampfgebiet westlich Drel und an der Front südlich und südwestlich Wjasma scheiterten ebenso zahlreiche Angriffe der Sowjets in schweren Kämpfen und unter hohen blutigen Verlusten für den Feind.

Auch südlich des Ladogasees brachen gestern alle Angriffe der Bolschewisten zusammen.

Die Sowjets verloren gestern 86 Flugzeuge und 179 Panzer, davon allein 117 im Bereich eines nordwestlich Jarzemo eingeleiteten Armeekorps.

In Sizilien erlitt der Feind bei stärkeren Vorstößen am Nordabschnitt empfindliche Verluste.

Ein deutscher Unterseebootjäger versenkte im Mittelmeer ein feindliches Unterseeboot.

Ueber dem nördlichen Reichsgebiet flogen in der vergangenen Nacht nur vereinzelte Störfluggzeuge ein.

Schwerpunkt Bjelgorod

Am Freitag 273 Panzer und 65 Flugzeuge abgeschossen. Hohe blutige Verluste der Bolschewisten.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Ostfront lag gestern weiterhin im Raum südwestlich Bjelgorod.

In der Hin- und Herbewegenden Schlacht erlitten die Sowjets wieder sehr hohe blutige Verluste.

Am Kubanbrückenkopf griff der Feind nur mit schwächeren Kräften an.

Im Raum westlich Drel sowie an der Front südwestlich Wjasma unternahm der Feind zahlreiche Angriffe, die in

harten Kämpfen abgewiesen wurden. Ueberausende Einbrüche wurden beseitigt oder abgelehnt.

Südlich des Ladogasees legte der Feind seine Angriffe, von harter Artillerie, Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, fort. Auch diese Angriffe brachen unter hohen blutigen Verlusten für den Feind zusammen.

Die Sowjets verloren wieder 273 Panzer.

Die Luftwaffe, die auch gestern besonders sowjetische Ansammlungen, Artilleriestellungen und Nachschubverbindungen bekämpfte, schoss 65 sowjetische Flugzeuge ab.

An der nordöstlichen Front blieben erneute sowjetische Gegenangriffe im Loubi-Abschnitt ohne Erfolg.

Auf Sizilien kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen.

Bei freier Jagd über dem Atlantik wurden ein britischer Bomber und ein Großflugboot abgeschossen.

Feindliche Fliegerkräfte unternahmen gestern einen Tagesangriff auf das südöstliche Reichsgebiet. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entstanden in einem Ort Personenerluste und Gebäudeschäden.

Italienische Wehrmachtberichte

Der Terrorangriff auf Rom

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Bericht des italienischen Oberkommandos lautet:

An der Front in Sizilien behindern italienische und deutsche Truppen im Verlauf heftiger Verteidigungskämpfe die Bewegungen des Feindes. Im Westen Siziliens griffen unsere Torpedoflugzeuge einen Dampfer mittlerer Tonnage und einen Torpedobootzerstörer an und beschädigten sie so schwer, daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß sie erfolgreich versenkt wurden; auf der Reede von Strabus wurden vor Anker liegende Schiffe mit gutem Erfolg bombardiert.

Bei dem Einflug von Bomben viermotoriger amerikanischer Flugzeuge auf Rom wurden schwere Schäden verursacht, besonders an Wohnhäusern. Drei viermotorige und zwei zweimotorige Flugzeuge der feindlichen Verbände wurden von unseren Jägern, drei weitere Flugzeuge von der Flak abgeschossen.

Ein Verband mehrmotoriger feindlicher Flugzeuge, die eine Ortschaft in Latium anzugreifen versuchten, verloren bei Luftkämpfen mit italienischen Jägern zwei Flugzeuge.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag lautet:

In den neuen Stellungen der Sizilienfront leisten die italienischen und deutschen Truppen tapferen Widerstand und halten den feindlichen Ansturm auf.

Italienische Jäger schossen in Luftkämpfen über dem Schloßfeld mit einem zahlenmäßig überlegenen Feindverband sechs Spitzflieger ab. Weitere fünf Flugzeuge wurden von deutschen Jägern vernichtet.

Verbände italienischer Torpedoflugzeuge erzielten im Golf von Palermo Treffer auf einem mittelgroßen Dampfer und vor Bizerta auf einem Tanker von mehr als 10.000 BRT. Der Tanker erhielt einen Volltreffer und erprobte.

In der vergangenen Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Mailand, die den Einsturz zahlreicher Gebäude und viele Brände hervorriefen. Drei Bomber wurden von den Wehrmachtsjägern und einer von Nachtjägern abgeschossen.

Der Feind verlor bei mit Brandbombenwurf durchgeführten Unternehmungen gegen Ortschaften der Provinz Catanzaro ein Flugzeug.

Zwei unserer Flugzeuge sind vom Einsatz der letzten zwei Tage nicht an ihren Stützpunkt zurückgekehrt.

In der vergangenen Woche vernichteten unsere Marineeinheiten sowie Motorflieger beim Einsatz in der Straße von Messina elf Flugzeuge verschiedener Bauart.

Kohlenlieferung für USA-Industrie. Nach einer ECE-Meldung aus Washington hat der nordamerikanische Innenminister Joes angekündigt, daß der Kohle- und Anthrazitverbrauch für Industriezwecke um 10 Prozent reduziert werden müsse. Diese Maßnahme sei notwendig geworden, weil durch den letzten Kohlenarbeiterstreik die Kohlenproduktion eine Einbuße von 3,5 Millionen Tonnen erlitten habe.

...wenn man einen solchen Programm höchster nationaler Notwehr gegenüber eben so wenig bestehen wie die heuchlerischen Humanitätsphrasen des verübten englischen und amerikanischen Kapitalismus. Bei einer solchen Entscheidung spricht die Weltgeschichte selbst ihr Urteil über die Völker, welche die innere Kraft zur Selbstbehauptung und Verteidigung ihrer Lebensrechte aufbringen. Wer hier noch einen Augenblick schwankend wird, gibt sich selbst auf. Zum Sieg gehört ein langer Atem und es spricht alles dafür, hier unbeirrbar durchzuhalten.

Ritterkreuzträger Oberst Lenz im Osten gefallen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum von Woroneß hat sich Oberst Hermann Lenz, Kommandeur eines bayerischen Grenadier-Regiments, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verdient. Durch sein tapferes Aushalten in schwieriger Lage hatte Oberst Lenz entscheidenden Anteil daran, daß der Brückenkopf Woroneß vom Feinde ungestört geräumt werden konnte. Nunmehr hat dieser vorbildliche Offizier bei den Kämpfen im Osten am 3. August den Heldentod gefunden. Er stammt aus München.

Schanghaier Baumwollvorräte reichen für 3 Jahre

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Staatspräsident Wangschingwei ist am Freitag nach einem Aufenthalt von zwei Wochen aus Schanghai abgereist. Sein Besuch galt in erster Linie der Lösung der mit der Rückgabe der französischen Konzeßion und der internationalen Niederlassung aufgeworfenen Probleme sowie der Durchführung der Regierungsverordnung über den Zwangsaufkauf der Schanghaier Vorräte an Baumwollstoffen und Garnen, die so groß sein sollen, daß sie den Bedarf Mittelchinas drei Jahre decken.

Luftpiraten über Turin, Rom und Mailand

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zum englischen Terrorangriff auf Turin meldet die Agentur Stefani:

Wie üblich, richtete sich der Feindangriff vor allem gegen Kirchen, Krankenhäuser, öffentliche und private Gebäude. Der Palazzo Madama wurde von einer Brandbombe getroffen, der königliche Palast Carignano wurde, ebenso wie der Prälekturpalast, erneut in Brand gesetzt. Durch eine Sprengbombe wurde der Palast Chiabiale fast vollständig zerstört. Das Krankenhaus Le Molinette wurde von neun Sprengbomben getroffen. Die Halle der zum Krankenhaus gehörenden Kirche wurde ebenfalls durch das Wollener Krankenhaus erlitt starke Beschädigungen. Die Consolatokirche wurde von zwei Sprengbomben getroffen. Schwer beschädigt wurden ferner die St. Johanniskirche sowie die Kirche zum Heiligen Herzen Jesu. Die medizinische und tiermedizinische Fakultät wurden zur Hälfte zerstört. Dem Boden gleichgemacht wurde die Fakultät für das Wehrrecht sowie die Schule Silvio Pellico. Der „Palast der Mode“ wurde fast vollständig zerstört. Das Studentenheim wurde schwer mitgenommen. Das aus dem Mittelalter stammende Schloß von Turin wurde von zwei Sprengbomben getroffen. Auf dem Friedhof wurden rund 60 Gräber aufgedeckt.

Unter den Epfobden, die sich bei dem Terrorangriff der nordamerikanischen Flieger auf Rom am Freitag abspielten, ist — so schreibt Stefani — u. a. bemerkenswert: Ein Flugzeug flog im Tiefflug und beschoss einen Zug, in dem sich Reisende aus Neapel befanden, mit Maschinengewehren. Der Zug wurde angehalten und in Brand gesetzt. Die Reisenden, die die Wagen verlassen hatten und sich auf die angrenzenden Wiesen verstreuten, wurden von dem Maschinengewehrfeuer niedergemacht. Un-

ter den Reisenden befand sich eine Anzahl Frauen, Kinder und Greise, die erst vor kurzem aus Westafrika an Bord eines Motorschiffes, dessen Ueberfahrt der Feind genehmigt hatte, nach Italien zurückgekehrt waren.

Unter den Kirchen, die in der Nacht zum Freitag beim Luftangriff auf Mailand getroffen wurden, befindet sich auch die Kirche Santa Maria delle Grazie mit dem berühmten Abendmahl Leonardo da Vincis. Ferner wurden die Kirchen Santa Maria delle Vigna, Sant Pietro Celestino, Sant Anna, Santissimo Rosallo, Sant Antonio und das Jesuitenloster zerstört.

Unter den Kirchen Mailands ist die Kirche S. Maria delle Grazie eines der schönsten Beispiele norditalienischer Frührenaissance. Diese aus dem 15. Jahrhundert stammende Klosterkirche ist in ihren wesentlichen Teilen ein Werk des genialen italienischen Baumeisters Bramante. Die größte Kostbarkeit aber, die die Kirche S. Maria delle Grazie umschließt, ist das berühmte „Abendmahl“ des Leonardo da Vinci. Das Wandbild des „Abendmahls“ nimmt eine ganze Wand des Raumes ein. Leonardo malte es in den Jahren 1496/97 in Oelfarben auf die Wand des Dominikanerklosters, und hier hat es im Laufe der Zeit durch Feuchtigkeit so stark gelitten, daß heute nur noch Teilstriche des riesigen Freskos gut erkennbar sind. Mit allen Mitteln moderner Technik ist man bestrebt, diese Reste vor dem gänzlichen Verfall zu schützen. Die Wirkung der restlichen noch erhaltenen Teile des Wandbildes ist trotzdem noch außerordentlich groß, ist aber auf den Menschen von heute nur dadurch möglich, daß zahlreiche alte Wiederholungen des Werkes vorhanden sind, die eine lebendige Vorstellung von seiner ursprünglichen Beschaffenheit geben.

Stukas als fliegende Artillerie

Von Kriegsberichterstatter Felix Gervais

(BR) Man hat in diesem Kriege die Stukas des Ostern schon als die fliegende Artillerie bezeichnet, eine Formulierung, die sich gerade hier in der Abwehrschlacht bei Bjelgorod als richtig erweist. Jeder mag verstehen, daß bei der Geschwindigkeit, mit der sich Panzerarmadas und Umgruppierungen vollziehen lassen, die entsprechenden Waffen des Heeres nicht immer zufällig an den vom Feinde beabsichtigten Einbruchstellen sein werden, weil ja der Feind auch meistens dort angreift, wo er unsere Front am schwächsten glaubt. Derartigen Situationen sehen wir uns in den letzten Tagen oft gegenüber. Die Parole blieb, Zeit zu gewinnen. Der Gegner muß gekloppt werden, bis das Heer dem Feind genügend Abwehrkräfte entgegenstellen kann. Das ist der Augenblick, wo wir durch Masseneinsatz unserer Kampfverbände, Stukas und Schlachtflieger, die Angriffsabsicht des Feindes zerschlagen. Ein Beispiel hierfür war der gestrige Tag.

Mittagsstunden. — Die Sonne schien glühend heiß. Höchste Einsatzbereitschaft. Ein Telefonanruf der vorgeleiteten Dienststelle meldet eine starke erkannte Feindansammlung vor einer deutschen Division. Der Angriff des Feindes kann in kürzester Zeit erfolgen. Im Rind eines Vorlaufes, in einem Wald soll sich der Feind lagern und in einer parallel verlaufenden Schlucht wurden sowjetische Panzer gesehen. Telefonische Anweisungen mit Befehlen raseln über das Radiofeld zu den Liegeplätzen. Die für den Flieger typische Fah am Minuten hat begonnen. Augenblicke später droht der Hagel noch Donner der angedeuteten Motoren. Eine knappe halbe Stunde später hängen wir mit mehreren Stuka-Gruppen über dem angegebenen Ziel; um uns herum die feindlichen Jäger, uns umzingelt die feindliche Flak. Und dann flüht Stuka um Stuka auf den feuerpeinenden Wald. Beim Abfliegen erkenne ich, daß nicht eine Bombe außerhalb des Waldes gelegen hat und über der Schlucht wölbt sich ein Strudel aus Rauch und Dampf. Am nächsten Tage dankt der Kommandeur der Infanteriedivision für den Angriff und teilt noch mit, daß an dieser Stelle noch sechs Stunden später kein Schuß von der Feindseite gefallen sei.

So liegt in diesen schweren Tagen unsere Hauptarbeit in dem Abwehrkämpfen der feindlichen Panzerspitzen. Wenn wir

uns abends müde auf unsere Strohsäcke werfen, wenn wir noch einmal den Verlauf des hinter uns liegenden Tages überdenken, so wirft der Schlachtflieger, der den Stukaflyger sowohl in der Offensive als auch in der Abwehr geführt hat, die Frage nach der schlagentscheidenden Bedeutung unserer Kampfverbände auf, und es scheint ihm, daß er gerade in solchen Abwehrkämpfen, wie wir sie jetzt wieder erleben, den Wert seiner Angriffe, d. h. die Verluste des Feindes, hoch einschätzen muß. Betrachten wir die große Zahl von vernichteten Nachschubfahrzeugen: allein an einem Tage konnte der Wehrmachtbericht 100 als zerstört melden, die der Feind durch Stuka und Schlachtflieger einlag verloren hat. Allein dadurch verpuffte die Wirksamkeit eines feindlichen Panzerkorps, weil ein Panzer ohne Nachführen von Munition und Brennstoff einem Schiff ohne Steuer gleicht. Darum haben wir täglich acht, neun, zehn und mehr Einflüge geflogen. Um 3 Uhr sahen wir feindlich in unserem Flugzeug und freuten uns auf eine Tasse heißen Kaffee nach der Landung. Aber schon beim dritten Einflug war die Hitze in der engen Kabine unerträglich; wir mußten Handschuhe anziehen, um uns an den heißen Metallteilen der Maschine nicht die Hände zu verbrennen. Die Befehlungen haben harte Geheißer bekommen. Es ist ein schweres Brot für uns.

Wenn uns aber am Abend des Einsatztages der Kommandeur sagt, daß wir durch unsere penalen Einflüge den Feind bei seinem Versuch, eine deutsche Infanteriedivision einzuschließen, mehr Verluste zugefügt haben, als diese Infanteriedivision an Menschen und Material ausmachte, so haben wir darin neben dem Bewußtsein, unseren Kameraden vom Heer geholfen zu haben, den höchsten Erfolg unserer Einflüge im Raum von Bjelgorod.

Wir kämpfen um Leben und Zukunft

Stabsleiter Sündermann an die Feindpresse

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Tagung der Parteiführerschaft des Arbeitsbereichs Generalgouvernement der RSDAP, bestellte der stellvertretende Presseschef der Reichsregierung, Stabsleiter Sündermann, in einer Rede über den Weg zum Sieg das Moment der nationalen Kampfmoral in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Wenn die Presse unserer Feinde heute

gegenüber der erkannten Unmöglichkeit eines militärischen Sieges in lauten Töne stille Hoffnungen auf eine Schwäche des deutschen Volkes verleiht, so würden wir daraus nur erneut die letzten Endes entscheidende Bedeutung der harten, entschlossenen und beharrlichen Haltung unseres Volkes erkennen. In die Adresse der Feindpresse erklärte Stabsleiter Sündermann: „Dem deutschen Volk gegenüber — darüber mögen sich die Lügenbolde und Greuelredner in den jüdischen Meinungsfabriken klar werden — gibt es keinen Kerzentrug, denn es hat in diesem Krieg einen so festen Standpunkt wie seiner Feinde: Es kämpft um sein Leben und für seine Zukunft. Je deutlicher es die Gefahr erkennt, um so härter wird seine Haltung werden.“

Dieser Einstellung des deutschen Volkes siehe die rapide Enttarnung der wahren Kriegsziele unserer Feinde gegenüber, die ihre Völker nicht um nationaler Interessen willen in den Krieg getrieben haben, sondern die Europa vernichten und internationale jüdische Regime aufrichten wollen. Angesichts dieser Situation sei der Tag abzusehen, an dem es ein großes Erwachen in der Welt gebe und an dem der Kampf und die Haltung der deutschen Nation ihren größten Triumph erleben werde.

Neue spanische Marineakademie. In Marina, an der Mündung von Pontvedra, wurde am Sonntag die neue spanische Marineakademie feierlich eingeweiht. Vormittags traf der spanische Staatschef General Franco in Begleitung des Marineministers Admiral Moreno ein. Der Caudillo überreichte einer Anzahl von Kadetten das Offizierspatent, dann wandte sich der Generaldirektor der Marineakademie Pedro Nieto Atunes in einem kurzen Aufsatz an die jungen Offiziere, indem er sie zur Treue und zur Disziplin aufforderte.

Drei große feindliche Transporter versenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Sonntag bekannt: Marinefliegerkräfte führten am 13. August einen Angriff auf den Abschnitt Lunga.

Sie griffen unter dem Schutz der Dunkelheit eine Gruppe feindlicher Transporter, die vor Anker lag, an und versenkten drei große Transporter. Zur gleichen Zeit bombardierten einer der Verbände den Flugplatz Jagdfliegerverbände stießen über Rendova mit zehn feindlichen Jägern zusammen, von denen sie sechs abgeschossen. Ein japanisches Flugzeug ist noch nicht zum Stützpunkt zurückgekehrt.



Fallschirmjäger am Fuße des Aetna

Von Kriegsberichterstatter Hans-Georg Schniger

Die Szigilien, Anfang August 1943 (FR). Als wir mit unseren Maschinen wenige Stunden nach dem Alarm bereits nach Süden flogen, beherzigt uns vor allem anderen die Frage, ob wir landen oder springen werden. Man muß Fallschirmjäger sein, um jenes Gefühl begreifen zu können, das wir Sprungstiefen nennen. Deshalb ist die Begeisterung groß, als wir bei der ersten Zwischenlandung den Befehl erhalten, uns zum Sprünge fertig zu machen. Da werden die Bandagen um die Hüfte gewickelt, die Anleitschur angelegt, die Waffen noch einmal überprüft und der Tascheninhalt sorgfältig verteilt, und nicht etwa wegen des Gleichgewichts, sondern damit man später genau weiß, wo man auf den ersten Griff die Handgranaten, das Verbandpäckchen und vor allem die Zigaretten findet.

Die Einsatzbesprechung führt uns im Sesselraum des Fliegerhorches mit unseren Transportfliegern zusammen. Der Gruppenkommandeur gibt genaue Anweisungen für Anflug, Abseglände, Sprunghöhe und Abflug. Dann hält der Befehl über das weite Feld, der für Fallschirmjäger eine ganz besondere Bedeutung hat: An die Maschinen!

Aus dem Staub des motorendröhnenden Platzes ziehen wir hinan in den blauen Himmel, sammeln in Gruppenkolonnen und nehmen, dicht aufgeschlossen, Kurs nach Sizilien. Am rauhenden Krater des Vesuv vorbeifliegend, verabschieden wir uns vom europäischen Festland und richten den Blick nach vorn, bis ins dem Sonnenglanz des himmelstimmenden Meeres hinter der Straße von Messina ein anderer Vulkan auftaucht — der Aetna. An seinem Fuße schweben die Brände von Städten und Dörfern, bis zu uns herauf dringt der Brandgeruch. Neben den Stößen sehen wir immer wieder tiefe Bombentrater. Hier scheint uns allerhand zu erwarten! Doch zum Ueberlegen bleibt keine Zeit mehr. „Fertigmachen!“ Wir legen den Stahlhelm auf, erheben uns und klinken die Anleitschur ein. „Fertig zum Sprung!“ Der erste tritt in die offene Spungtür. Dicht aneinandergepreßt stehen wir Brust an Rücken. „Ab!“ In wenigen Sekunden haben sich die Maschinen geleert, schweben Summe von Fallschirmjägern auf Sizilien herab. Als die ersten bereits den Boden erreicht haben, saust immer noch Kette auf Kette und Gruppe auf Gruppe heran. Die Ebene neben einer Eisenbahnlinie ist erfüllt vom Dröhnen der Motoren, bis es schließlich still wird in der Luft.

Wir hatten wieder einmal Glück gehabt. Von den Kameraden der Kraftfahrerkolonne, die für uns bereit steht, erfahren wir, daß eine Viertelstunde bevor unsere Maschinen am Horizont sichtbar wurden, englische Jagdbomber die Jagdflugzeugansammlung angriffen.

Wenige Stunden später haben wir den uns zugewiesenen Abschnitt erreicht. Wir sollen den linken Abschnitt der Front am Meer übernehmen. Durch Schiffsartillerie und Tiefflieger erhalten wir unsere italienische Feuerkugeln. Im übrigen läßt uns der Feind am ersten Tage in Ruhe. Umso tätiger wird er in der Nacht. Wir sehen im Abwehrfeuerwerke eines vor der Küste kreuzenden, von deutschen Kampfflugzeugen angegriffenen feindlichen Flottenverbandes heraus dunkle Punkte auf das Land zwischen. Kaum sind die ersten Stoßtrupps unterwegs, um dieser Plankebedrohung durch die feindlichen Landungsboote zu begegnen als ein tiefes Brummen unsere Kanen nach oben reißt. Da sehen wir, wie sich aus der schwarzen Silhouette eines Flugzeuges Schatten lösen, die wir nur allzugut kennen — Fallschirmjäger. Während Maschine auf Maschine diese gefährliche Bracht über uns ausläßt, rücken wir uns zur Verteidigung ein. Die Nacht ist erfüllt von vielen kurzen aber heftigen Gefechten. Als der Morgen graut, haben wir zwar kein Auge zugetaut, aber sowohl die mit Booten als auch die am Fallschirm gelandeten Kräfte des Feindes zerlegt. Zur gleichen Zeit ist es dem Gegner jedoch gelungen, mit einer gewaltigen Uebermacht an Panzern und schweren Waffen rechts von uns durchzubrechen. Da er auch in unserem Rücken Landungen vorgenommen hat, sind wir mit unserem Regiment vollkommen vom Gegner eingeschlossen. Weil wir keinerlei schwere Waffen besitzen, besteht für den nächsten Tag die Gefahr, daß der Gegner uns mit Panzern überrannt. Jetzt heißt es, schnell handeln. Der Regimentskommandeur, Oberleutnant Heilmann, der für eine fähige Tat mit seinem Bataillon auf Krete das Ritterkreuz trägt, entschloß sich nach in der

Nacht durch den Gegner durchzubrechen. Als der Mond aufgeht, tritt das ganze Regiment in Reihe zum Durchstoß an. Im Schweißgemach ziehen wir durch die Küstenebene zurück. Jeden Augenblick auf den Feindhoch rechnend. Aber Stunde auf Stunde vergeht, ohne daß ein Schuß fällt. Als wir gegen vier Uhr durch eine Schlucht in einen Talkeßel eingerückt sind, kommt plötzlich der Ruf von vorne: „Feindpanzer!“

Im Nu ist die Spitzkompanie auf den Bahndamm links von der Straße hinaufgeführt. Die ganze Kolonne kommt ins Stodern. Schließlich senkt sich das Schweigen höchster Spannung über uns. Da hören wir, daß das ganze Tal erfüllt ist vom Klirren zahlloser Panzerketten. 800 Meter von uns entfernt verläuft die Vormarschstraße des Feindes. Da die Sonne bald aufgehen muß, können wir angesichts dieser starken Feindmassierung den Durchbruch nicht wagen. Der Kommandeur entschloß sich, das Regiment unter dem dichten Laubwerk einer Apfelsinenplantage für den kommenden Tag zu verbergen. Als die Sonne aufgegangen ist, wird uns völlige Klarheit der Lage. Vom Plantagegebäude aus können wir beobachten, daß wir in einem Talkeßel liegen, dessen Höhen rings vom Gegner besetzt sind, ja daß nur 150 Meter von uns entfernt, nämlich in der Nachbarplantage, ein englisches Zeltlager liegt.

Für alle Fälle graben wir uns in das weiße Erdreich unter Bäumen ein. Ganz sind wir jedoch dem Gegner nicht verborgen geblieben. Nachrichten hat er unsere Wasserholer gesehen, denn zweimal werden wir beschossen. Er scheint uns jedoch nur für wenige Versprengte zu halten, wegen der sich die Nähe einer größeren Aktion nicht lohnt. Zweimal sinkt unsere Hoffnung, aus diesem Talkeßel herauszukommen, fast bis zum Nullpunkt herab. Denn jedesmal, wenn wieder Ruhe eingekehrt ist, glauben wir, erkannt zu sein, und der Gegner braucht ja nur einige der während des ganzen Tages auf der Straße vorwärts rollenden Panzer abzurufen, um uns anzugreifen. Während wir in der langen Nacht noch unsere Waffenschätze und etwa 70 Gesessene mitgeführt haben, müssen wir für die kommende alles zurücklassen, was uns schwer beweglich macht. Daher vergraben wir Waffenschätze, Funkgeräte und alles, was wir nicht tragen können. Die Gefangenen werden unter Bewachung eines Leichtverwundeten im Plantagegebäude zurückgelassen.

Die Hauptpriorität für die zweite Durchbruchsnacht ist, wie die Vormarschstraße überwinden. Wir wollen versuchen, unter nächtlichen Brücken durchzubrechen, ohne daß uns die Brückenwachen bemerken. Bis zur Brücke einflinkend, durchwaten wir einen Fluß und treten dann in Richtung Brücke an. Das Spitzbataillon und der Regimentsstab sind schon auf der anderen Seite, als wir plötzlich von oben herunter beschossen werden. Jetzt gibt es nur noch eine Möglichkeit, oben über die Straße zu kommen. In einem Sprung flücht sich im Feuer eines auf der Brücke aufstehenden Panzers unser gelamtes Bataillon wieder in den Fluß, klettert auf der anderen Seite die Böschung hinan und springt gerade noch über die Straße, bevor weitere Panzer aus dem Weg abschneiden können. Dann schwenken wir wieder nach rechts und tauchen wieder in der Schlucht unter, während wir, bald durch Schilf und dichtes Geträpp gedeckt, bald im Mondlicht offen vorwärtsziehen, feuert der Feind von oben mit Panzerpflanzwagen immer wieder zu uns herüber. Er schießt jedoch meistens zu hoch. Schließlich verliert er unsere Spur, da wir in eine Nebenklucht abbiegen, die uns aus einem laubigen Begräbnis führt. Auf der anderen Seite marschieren wir an einer Eisenbahnlinie entlang, sammeln auf einem verlassenem Bahnhof und rufen wenige Minuten später in einen zwei Kilometer langen Tunnel ein. Hier werden uns, als wir mit schmerzenden Füßen in völliger Finsternis über Schotter, Schwellen, Weichen und große Steinbrocken stolpern, die Sekunden zu Minuten. Endlich, wieder im Freien, kommt die Meldung von vorn, daß wir noch immer nicht durch den Feind hindurch sind. Wieder ist die höchste Eile geboten, uns nach vor der Helligkeit zu verbergen. Am Rande eines ehemals deutschen Feldflugplatzes taucht das Regiment in einem tiefen Schützgraben unter. In die als Strohhäusen getarnten Zelte des Bodenpersonals ziehen die Stäbe ein. Auch hier sehen wir die Nacht herbei. Denn unweit von uns rollen feindliche Panzer und Panzerpflanzwagen. Einmal werden einige Mann von uns, die sich unvorsichtig bis zu einem Haus vorgewagt haben, sogar beschossen, wobei das Haus und drei Zelte in Flammen aufgehen. Wiederum glauben wir erkannt zu sein und bald von größeren Kräften angegriffen zu werden.

Aber es wird wieder Nacht, ohne daß wir am Weitermarsch gehindert werden wären. Im Rücken der feuerpelenden Front ziehen wir durch die Küstenebene den Bergen zu. Dabei werden wir so gut geführt, daß der erste Schuß, den wir hören, der eines deutschen Postens ist. Unser erster Gedanke nach dem Ueberstreifen der eigenen Linie ist: Schlafen. Mit bleischweren Gliedern fallen wir unter die Bäume einer Apfelsinenplantage. Erst als am nächsten Tag im Ruhelager von Stunde zu Stunde immer mehr abgelenkte Kameraden zu uns stoßen, die sich selbstständig durchgeschlagen haben, macht sich in der Wiedersehensfreude die Begeisterung über das Gelingen des Unternehmens Luft. Wenige Kilometer hinter der Hauptkampflinie beglückwünscht uns der Divisionskommandeur, Ritterkreuzträger Generalleutnant Heibrich, in einem Regimentsappell. Dann tritt noch einmal Oberleutnant Heilmann vor uns und zieht aus den letzten Tagen den Schluß: „Es ist keine Lage so hoffnungslos, daß sie durch fähiges Handeln nicht gemindert werden könnte.“ In diesem Bewußtsein zieht das Regiment wieder in den Kampf.

Von Brandenburgischen Grenadiere gestürmt

DRB Berlin, 15. August. Im Sumpfbereich südlich des Timenlees stürmten brandenburgische Grenadiere in der Nacht zum 11. August einen stark ausgebauten vorgehobenen Stützpunkt des Feindes, von dem aus ein Teil unserer Stellungen eingeschlossen werden konnte. Durch zahlreiche vorausgegangene Spähtruppeneinheiten waren die Unterlagen für den Vorstoß beigebracht worden. Nachdem sich die schweren Waffen eingeschossen hatten, verließen die Stoß- und Sicherungstrupps die eigene Hauptkampflinie, arbeiteten sich im Zwischengelände vor und stellten sich, vom Gegner unbemerkt, bereit. Unter dem Schutz des gutliegenden Artilleriefeuers schoben sich die Stoßgruppen durch das verumpfte, nitzlose unter Wasser stehende Gelände bis dicht an den Stützpunkt heran. Noch während die letzten Handgranaten einschlugen, kletterten die beiden Stoßgruppen vorwärts. Vor dem fernsichtbar angelegten Bollwerk geriet die Gruppe in heftiges Artilleriefeuer und mußte in dem bedenkungslossten Vorfeld zunächst zu Boden. Der Feind konzentrierte sein Feuer auf die liegenden Grenadiere, so daß die zweite Stoßgruppe, obwohl auch sie beim Ueberklettern eines verdrähteten Balkes heftig beschossen wurde in den feindlichen Graben einbrechen konnte. Kurz darauf drang auch die dadurch wieder entlastete erste Gruppe in den Stützpunkt ein. Mit der Fortsetzung feindlicher Besatzung entwickelten sich erbitterte Nahkämpfe, die mit der Vernichtung sämtlicher Volkswaffen bis auf sechs Fernwaffen, die in Gefangenschaft gerieten, endeten. Nach Sprengung aller Bohnbunker und Kampfwerte kehrte der erfolgreiche Stoßtrupp im Morgengrauen mit seinen Gefangenen und zahlreichen erbeuteten Waffen in die eigenen Stellungen zurück.

SM-Wehrkampftage 1943

DRB Prag, 15. August. Im Befehl des ständigen Vertreters des Stabschefs, SM-Obergruppenführer Wittner, in dessen Begleitung sich der Wehrklub der SM befand, begann am Sonntag die Reihe der Wehrkampftage 1943 mit einer Großveranstaltung in Prag. Am Vormittag sprach SM-Obergruppenführer Wittner im Rahmen eines feierlichen Führerappells zu den SM-Führern der Gruppe Sudeten. Nach der Beteiligung von freiwilligen SM-Männern des Sturmabannes 6 der SM-Standarte Feldherrnhalle Prag fand ein Vorbereitungsappell statt, bei dem auch Staatssekretär ff-Obergruppenführer Frank und der Wehrmachtsbevollmächtigte beim Reichspatrotter, Generalleutnant Toussaint, anwesend waren.

Die Wehrkämpfe der SM-Standarte 52 Prag im Sandberg-Station am Nachmittag, zu deren Schlussappell Ehrenmitglied der Wehrmacht, der Waffen-ff, der Standarte Feldherrnhalle und des Reichsarbeitsdienstes aufmarschiert waren, wurde zu einer Kundgebung des entschlossenen Wehrwillens der sudetendeutschen Bevölkerung.

Niederlage der USM-Luftwaffe im Südpazifik

DRB Tokio, 14. August. (Dad.) Der Bericht des Kaiserlichen Hauptquartiers vom Samstag berichtet, daß die Amerikaner bei ihrem Luftangriff am 12. August auf den japanischen Stützpunkt Suva auf der Insel Bougainville äußerst schwere Verluste erlitten. Von 55 angreifenden Flugzeugen wurden 34 durch japanische Jäger abgeschossen. Durch den Angriff sei einiger Schaden angerichtet worden und eine japanische Maschine hätte nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Die Kinder vom Hollingerhof

Roman von Marie Schmidtsberg

Uebers.-Redaktionsd.: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Orosden)

„Möglich. Aber wer kann wissen, was bis dahin ist.“
 „Bericht hast du bis dahin schon einen Mann“ logte Herbert halb ernst, halb scherzend. „Ich wünschte es dir jedenfalls.“
 Tilla Brandts lächelte unbestimmt.
 „Ich will mir Mühe geben, um dir eine Freude zu machen. Doch nun muß ich gehen. Halt die Ohren feil, Herbert, daß du den Krieg gut überlebst. Alles Gute, Frau Rahmann!“
 „Ich wünsche Ihnen dasselbe“, sagte Tilla ruhig und ohne Fehlbildigkeit im Herzen.
 Als Tilla Brandts gegangen war, nahm Herbert seine junge Frau in die Arme. Er war von ihrem Verhalten ebenso überrascht gewesen wie das Mädchen. Nun sagte er nur: „Ich danke dir.“
 „Und damit machten sie nun beide einen Strich unter diese Episode ihres Lebens.“

Drei wunderschöne Urlaubswochen verlebte Herbert zu Hause. Wochen voll ungetrübten Glücks. Dann fuhr er ab zu seinem Ertragsapparat. Da die Garnison nur einige Stunden Eisenbahnfahrt entfernt lag, so bestand die Aussicht, mal in Sonntagurlaub zu kommen. Zu Weihnachten erhoffte er ohnehin wieder einen längeren Urlaub. Mit diesem Ausblick auf die Zukunft fiel der Gedanke nicht gar zu schwer.

So ging der Septembermonat hin. Er brachte bei einigermaßen günstigem Wetter sehr viel Arbeit. Die Grummeternte wurde herangebracht, und dann begann die Kartoffelernte.
 „Ob Gerdt wohl bald kommt?“ blieb es jetzt öfter bei Hollingers. Sie hätten seine Hilfe so gut gebrauchen können, denn gerade in diesem Jahre waren auf dem Hofe ziemlich viel Kartoffeln angebaut worden. Täglich standen die Wägen auf den Äckern, füllten sich im Laufe des Tages mit den schönen Knollen, die dann ausgegrubt und in Rieten untergebracht, teilweise auch zur Bahn geschafft werden mußten. Und dann mußte später das Land vom Kartoffelkraut geläubert, geeggt und durchgepflügt werden.
 „Ja, es gab viel zu tun, und es war wohl verständlich, daß man Gerds Kommen herbeiwünschte. Aber in seinem letzten Briefe hatte er noch nichts davon erwähnt.“
 Dafür erhielt aber Tilla eines Tages einen Brief von Reinhard Lohle, in dem er ihr mitteilte, daß er vierzehn Tage Urlaub bekommen habe.

„Ja, werde ich wohl werden.“
 „Einen verleben“, lachte er. „Ich wollte ja eigentlich auch zu dir kommen, aber sie haben sich so um mich gekorrt, da bringe ich es nicht übers Herz, ihnen einige Tage davon zu nehmen. Du wirst das sicher verstehen. Unsere Flakabteilung liegt jetzt im Rheinland. Da werde ich später sicher einmal in Sonntagurlaub zu dir fahren können. Bis zu meinen Eltern ist dafür aber zu weit.“

„Ja, gewiß. Bitte verstand das. Die Eltern wollten ihren einzigen Jungen während dieser Zeit ganz für sich haben. Vielleicht wirst du auch noch nichts von dem kleinen Mädchen irgendwo in Nordwestdeutschland, das an ihn dachte und sich so sehr um sein Kommen getreut hatte. Wohl schrieb Reinhard mehr als einmal, daß er ihnen von ihr erzählen würde, aber — ob es dazu kam?“
 Sie wollte gerecht sein, aber trotzdem, die Enttäuschung schmerzte. Sie war ja noch sehr jung und sehr unerfahren, die kleine Tilla. Da konnte es schon geschehen, daß aus dieser Enttäuschung etwas wie Trost und Bitterkeit emporwuchs. Wenn sie ihm etwas nicht sein genug sein sollte — gut, sie würde sich ihm bestimmt nicht aufdrängen!

Eine volle Woche wartete sie mit der Antwort auf diesen Brief. Sie hatte jetzt keine Zeit, hatte Wichtigeres zu tun, redete sie sich ein. Vielleicht war es Reinhard mit Rücksicht auf seine Eltern nicht einmal angenehm, wenn ein Brief von ihr eintraf, während er bei ihnen weilte.

Aber dann, als sie eines Abends noch wach im Bette lag und grübelte, erliefen ihr plötzlich ihr Verhalten albern und kindisch. Sie redete sich ernsthaft ins Gewissen, und da warf sie mit einem Schwall die Bettdecke zur Seite und stand auf.

Im Dunkeln tastete sie nach dem Streichhölzern auf dem Nachttisch und zündete eine Kerze an. Bei ihrem Schein demühte sie sich dann, den Brief zustande zu bringen. Es wollte aber nicht so recht gelingen, die Worte stießen ihr nicht wie sonst in die Feder. Eben wollte sie leuchtend einen anderen Bogen nehmen, da postete es kurz und hart an das Fenster.

„Schlecht verdunkelt!“ rief eine tiefe Männerstimme.
 Tilla war ausgelahren. Richtig Herzklappen hatte sie von dem Schreck bekommen. Ihre Augen suchten die Fensterverdunkelung ab, aber es war alles in Ordnung.

„Das ist ja nicht wahr!“ gab sie laut und empört zurück. Was fiel dem da draußen ein, sie so zu erschrecken!
 „Doch. Sonst hätte ich ja kein Licht gesehen“, kam die Antwort.
 „Das kann wirklich nur ein Schammer sein“, trumpfte Tilla im Bewußtsein ihres guten Gewissens auf. „Wer ist denn überhaupt draußen?“
 Vor dem Fenster klang es wie unterdrücktes Lachen. Dann fragte eine plötzlich ganz veränderte, ach, so wohlbekannte Stimme: „Ja, wer ist es wohl?“

„Gerdt!“ lachte Tilla auf.

„Im nächsten Augenblick war er auch schon im Zimmer und sahen knippte sie ihren Mantel zu, den sie vorher übergezogen hatte. Dann schnappte auch schon der Riegel an der Haustür zu.“

„Gerdt“ rief sie noch einmal und fiel dem feldgrauen Soldaten der draußen stand, um den Hals. „Junge! Junge! Daß du da bist!“

„Hoffentlich hast du nichts dagegen“, lachte Gerdt. „Du hast mich ja vorher schon angekündigt.“

„Und du hast mich schon erichrecht und noch obendrein angeführt.“

„Kleine Mädchen gehören doch zu nachtschlafender Zeit ins Bett“, lachte er.

„Ach du, ich habe noch ein bißchen gelachrieben“, erklärte Tilla verlegen. „Ich erzähle dir das später. Nun komm aber endlich mal erst herein.“

Sie zog ihn ins Haus.

„Warte, ich mache Licht in der Stube. Was werden bloß Mutter und Heinz sagen!“

Aber hinter ihr wurde es schon lebendig.

Hanne hatte noch nicht geschlafen und war durch die lauten Stimmen aufmerksam geworden. Sie mußte es in demselben Augenblick: Das war Gerdt! Hellig und mit vor Freude und Aufregung zitternden Händen kleidete sie sich an. Und dann hielt sie ihren Jungen im Arm.

„Gerdt! Mein Junge! Wie schön, daß du da bist!“

„Ja“, lachte er, „ich freue mich auch. Gerade habe ich in Donabrück noch den letzten Zug erwählt.“

Tilla hatte inzwischen in der Stube verandert und Licht gemacht.

„Junge, du bist ja noch gewachsen“, konnte sie, als die Mutter mit Gerdt eintrat. „Und schmale Backen hast du bekommen. Überhaupt ein ganz anderes Gesicht.“

„Ach, das bildet du dir ein. Das macht nur die Uniform.“

Er hing Koppelszeug und Röhre an den nächsten Haken und ließ sich in einen Sessel fallen. Während sah er sich in der Stube um.

„Da ist man also mal wieder daheim. Wo ist denn aber Heinz? Schläft er noch?“

Aber da ging schon die Tür auf und im nächsten Augenblick sah der Vernichte auf seinem Schoß, etwas verschlafen zwar noch, doch strahlend vor Freude.

(Fortsetzung folgt.)

